

Ján Jambor:

Die Rolle des Zufalls bei der Variation der klassischen epischen Kriminalliteratur in den Bärlach-Romanen Friedrich Dürrenmatts.

**Prešov: Filozofická fakulta Prešovskej univerzity, 2007, 313 s.
ISBN 978-80-8068-587-4**

Nadežda Zemaníková

Nicht der Zufall regierte das Erscheinen von Ján Jambors Monografie mit dem Titel *Die Rolle des Zufalls bei der Variation der klassischen epischen Kriminalliteratur in den Bärlach-Romanen Friedrich Dürrenmatts*. Ihr Verfasser gehört zu den wenigen slowakischen Germanisten, die sich intensiv mit der deutschsprachigen Literatur der Schweiz befassen, und sein Buch stellt das Ergebnis einer jahrelangen Beschäftigung mit dem interessanten, forschungsrelevanten Thema dar. An deren Anfang stand die Diplomarbeit des Prešover Germanistikstudenten unter dem Titel *Der Zufall in den Kriminalromanen Friedrich Dürrenmatts aus den fünfziger Jahren* (1995, Philosophische Fakultät der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität in Košice). Mehrere Studien des nun am Institut für Germanistik der Universität Prešov tätigen Autors und seine Vorträge anlässlich verschiedener wissenschaftlicher Veranstaltungen folgten in den nächsten Jahren. Die für diese Buchausgabe leicht umgearbeitete Dissertation Jambors wurde schließlich an der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava angenommen und im Januar 2006 erfolgreich verteidigt.

Die materialreiche Monografie ist eine relativ breit angelegte Studie über das Element des Zufalls in den ersten zwei Kriminalromanen Friedrich Dürrenmatts *Der Richter und sein Henker. Ein Kriminalroman* (1952) und *Der Verdacht. Ein Kriminalroman* (1953), sie setzt sich aber darüber hinaus allgemein mit den Fragestellungen der epischen Kriminalliteratur und mit dem Phänomen des Zufalls in den epischen Texten auseinander.

Das Buch weist einen besonders schlüssigen Aufbau auf, wobei der Autor auf gute Gewichtsverteilung einzelner Komponenten achtet und seinem Leser stets die nötigen Strukturhinweise bietet. Dem Hauptteil, der das Thema der Monografie wegweisend ausarbeitet, wird ein theoretischer Teil vorangestellt. In vier einführenden Kapiteln steckt der Verfasser den literaturtheoretischen, literaturhistorischen und methodologischen Rahmen für die Analysen der beiden Kriminalromane ab, die anschließend in zwei Hauptkapiteln detaillierten Einzeluntersuchungen unterzogen werden. Die herangezogenen theoretischen Konzepte werden ausnahmslos konstruktiv und kritisch reflektiert, den Begründungen der eigenen Position räumt der Autor dabei viel Platz ein.

Der souveräne Umgang mit einem breiten Spektrum theoretischer Ansätze ist beeindruckend und dokumentiert neben der Genauigkeit der Recherche auch die Belesenheit des Verfassers. Ob es um gattungstheoretische Überlegungen im Kapitel I, gattungsgeschichtliche Darstellungen im Kapitel II, lebens- und werkgeschichtliche Betrachtungen im Kapitel III oder methodologische Erwägungen im Kapitel IV geht, überall nimmt der Verfasser eine kritische Position ein und findet den Mut zur Entwicklung der eigenen, angemessener Konzepte.

So folgt bereits seine Begriffsbestimmung der epischen Kriminalliteratur zwar der Dreiteilung der Gattung bei Tzvetan Todorov (im Gegensatz zur standardisierten Zweiteilung bei

Peter Nusser), das Todorovsche Konzept wird hier jedoch weitergedacht und die epische Kriminalliteratur als Oberbegriff für drei selbständige Einzelgattungen, epische Detektivliteratur, Thriller und epische Spannungsliteratur, verstanden. Jambor bemüht sich weiterhin um eine neue Periodisierung (Neuaufteilung der Geschichte der epischen Spannungsliteratur und der epischen Detektivliteratur) und um eine neue Klassifikation (Neubestimmung der dominanten Gattungsmodelle, verbunden mit neuen Definitionen der Begriffe „Variation“ und „Destruktion“), wobei er gleich selbstreflexiv auf die Offenheit solcher Systematisierung hinweist.

Auch im Kapitel III wird mit traditionellen Auffassungen polemisiert, im Unterschied zu stereotypen Darstellungen in der bisherigen Dürrenmatt-Forschung werden neben drei Kriminalromanen aus den fünfziger Jahren fünf weitere Texte Dürrenmatts (*Die Panne*, *Der Pensionierte*, *Das Sterben der Pythia*, *Justiz* und *Der Auftrag*) zur epischen Kriminalliteratur gezählt. Der Verfasser wendet sich genauso kritisch gegen Pauschalisierungen bei der Bewertung der Autoren der Kriminalliteratur und spürt den Gründen nach, die Dürrenmatt zum Schreiben von epischer Kriminalliteratur bewogen haben. Als dominant bei der Variation und Destruktion der klassischen Gattungsmodelle durch die Verwendung gattungsfremder Züge in der epischen Kriminalliteratur Dürrenmatts bezeichnet er die Einbeziehung von philosophischen Fragestellungen.

Viel Respekt verdient auch Jambors Entwurf einer eigenen Methodologie zur Analyse und Interpretation des Zufalls und einer eigenen Klassifikation des Zufalls im Kapitel IV, die der Verfasser in Abgrenzung von älteren Typologisierungsversuchen in den Konzepten Ulrich Profitlichs und Włodzimierz Bialiks präsentiert. Diese methodologischen Vorschläge bieten darüber hinaus wichtige Ansätze für eine Anknüpfung in künftigen Forschungen.

Nachdem der Verfasser die notwendigen literaturtheoretischen und -historischen Grundlagen herausgearbeitet hat, widmet er sich der Analyse und der Interpretation des Zufalls in den Bärlach-Romanen. Seine Entscheidung für die Auswahl der analysierten Texte begründet der Autor durchaus nachvollziehbar. Beide Romane werden als eine Art Diptychon mit kontrastiven und komplementären Elementen angesehen, wobei nicht geleugnet wird, dass auch der dritte Kriminalroman Dürrenmatts *Das Versprechen. Requiem auf den Kriminalroman* (1958) von großer Relevanz für das gewählte Thema ist. Jambors Monografie möchte jedoch mehr Aufmerksamkeit auf die in der aktuellen Forschung vernachlässigten Bärlach-Romane lenken und damit eine Lücke in der systematischen und differenzierten Erforschung der Sonderstellung des Zufalls in Dürrenmatts Schaffen schließen.

Der Autor bemüht sich – so sein explizit formuliertes Ziel – um das Belegen der These, dass in den untersuchten Texten der Zufall zum Hauptmittel der auf die Modelle der klassischen epischen Kriminalliteratur bezogenen Gattungsinnovation wird, für die Jambor den Kategoriebegriff „Variation“ verwendet. Dabei wird der Zufall als Ereignis, Kompositionsprinzip und Bestandteil der Gedankenwelt der auftretenden Figuren und der Äußerungen des Erzählers aufgefasst und streng strukturalistisch analysiert. Für die interpretierenden Teile der Untersuchung erweisen sich allerdings poststrukturalistische Ansätze als relevant. Unter Berufung auf Gérard Genette versteht Jambor seine Arbeit als Beitrag zur Erforschung der Transtextualität, insbesondere der Architextualität, und distanziert sich damit deutlich von der älteren Quellenforschung.

Jambors Untersuchung wird dem in der Einleitung nachdrücklich betonten Vorhaben in vollem Umfang gerecht. Sie bestätigt die Grundannahme, dass die zwei Bärlach-Romane zwei verschiedenen Einzelgattungen der epischen Kriminalliteratur angehören (*Der Richter und sein Henker* der epischen Detektivliteratur und *Der Verdacht* der epischen Spannungsliteratur) und zwei verschiedene Gattungsmodelle zum strukturellen Ausgangspunkt haben (den klassischen Detektivroman und den klassischen Spannungsroman). Der Verfasser legt besonderes

Gewicht auf die Auffassung der analysierten Romane als Variationen der genannten Gattungsmodelle (im Unterschied zur Destruktion des Detektivromans im Roman *Das Versprechen*), da in den beiden untersuchten Texten die gattungsdestruktiven Züge nicht dominant sind und die gattungsinnovativen Züge die gattungskonventionellen Züge überwiegen.

Anschaulich verdeutlicht der Autor, wie der Zufall auf der thematischen, kompositorischen und sprachlich-stilistischen Ebene zum Ausgangspunkt für das innovative Spiel Dürrenmatts mit Gesetzmäßigkeiten und Konventionen der Gattung wird. Mancherorts wünscht sich dann auch der Leser der Monografie Spielerisches in Jambors Text, als allzu streng empfindet man die Einhaltung des aufgestellten Rasters. Angesichts der höchsten Präzision des Autors überraschen auf der anderen Seite einige Details, zum Beispiel das wiederholte Auftreten des Schwammworts „Problematik“ nicht nur in den Titeln der einführenden vier Kapitel.

Das in den akribischen Analysen eingesetzte Verfahren wirkt sehr überzeugend. Die Akribie, mit der im gesamten Buch vorgegangen wird, führt jedoch zur Umständlichkeit mancher Formulierungen, Erläuterungen und Begriffe (erwähnen wir nur den von Jambor eingeführten Begriff „Schwerpunktverlagerung von den Grundelementen der epischen Kriminalliteratur auf eine andere Problematik“). Der Lesbarkeit des Textes ist es nicht immer förderlich. Wenn man sich aber auf eine aufmerksame, konzentrierte Lektüre der elaborierten Argumentation Jambors einlässt, erschließt sie sich dem mitdenkenden Leser, wirkt sehr plausibel, und man bewundert die analytische Durchdringung, die dem Verfasser hier gelingt.

Die Monografie von Ján Jambor erweist sich als wichtiger, sehr kompetenter Beitrag der slowakischen Germanistik zur Dürrenmatt-Forschung, der das Forschungsfeld um eine Außenperspektive erweitert und auch den internationalen literaturwissenschaftlichen Diskurs in vielerlei Hinsicht bereichern kann. Darüber hinaus eröffnet Jambors äußerst gelungene Untersuchung Perspektiven für eine weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit der epischen Kriminalliteratur. Wenn man Ján Jambors wissenschaftliche Voraussetzungen kennt, weiß man, dass diese Verdienste dem Autor durchaus nicht zufällig zukommen.